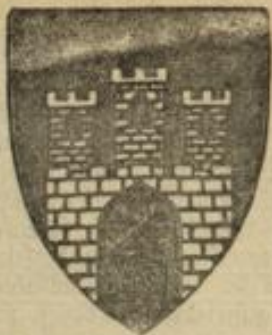


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementpreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pf., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 45 Pf., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: Die einspaltige Garmondzelle 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 275

Mittwoch, den 24. November 1915.

54. Jahrgang.

(Nachdruck verboten)

Vor einem Jahr.

24. November 1914. Ebenso deutlich als überaus war die Antwort der deutschen Regierung, die durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ auf die englischen Ausführungen betreffend den Neutralitätsbruch Belgiens. Nach dem Nachweise, daß die Enthüllungen aus dem Archive des belgischen Kriegsministeriums klar darlegen, daß Belgien im Falle eines Krieges niemals daran dachte, seine Neutralität zu wahren, vielmehr von vornherein bereit war, sich an die Seite der Ententemächte zu stellen, heißt es: „Hier ist es direkt ausgesprochen, daß die englische Regierung die Absicht hatte, im Falle eines deutsch-französischen Krieges sofort mit ihren Truppen in Belgien einzurücken, also die belgische Neutralität zu verletzen und gerade das zu tun, was sie, als ihr Deutschland in berechtigter Notwehr zuvorkam, als Vorwand benutzt hat, um Deutschland den Krieg zu erklären.“ — Es kam die Nachricht, daß eine Anzahl gefangener deutscher Militärärzte von einem französischen Kriegsgericht wegen Diebstahls zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt worden seien. Man mag den Franzosen ihre Verblendung, hervorgerufen durch ihre Wut über ihre Niederlagen, immerhin zugute halten, dennoch bleibt dieses Urteil skandalös und ein Schandmal in der französischen Geschichte; denn die deutschen Ärzte hatten nichts anderes getan, als was Kriegsgebrauch, sie hatten nämlich Medikamente, Wein und dergl. für die Verwundeten requiriert und zwar für Freund und Feind, für Deutsche, Franzosen und Engländer. Ubrigens ward auf deutsche Vorstellungen hin das ebenso lächerliche als von Nachsicht diktierte Urteil später abgeändert; dennoch hatte diese schmachvolle Angelegenheit den Franzosen mancher, auch dem Feinde gegenüber vorhandene Sympathien vernichtet.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 23. Nov. (W. Z. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafteste Feuerbetätigung an. Im Prießlerwalde blieben zwei feindliche Sprengungen erfolglos. Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Aure (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrowitz sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen, über 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Streitkräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung.

Der Kampf zur See.

London, 23. Novbr. (T. U.) Die englischen Dampfer „Merganser“ und „Hallamshire“ sind versenkt worden. Die Besatzungen konnten gerettet werden. — Lloyd meldet aus Port Said, daß der britische Postdampfer „Salsette“ von London nach Bombay unterwegs strandete. Er braucht sofort Hilfe.

Genf, 23. Novbr. Das „Petit Journal“ meldet aus Rom, daß der italienische Dampfer „Vormida“ im Mittelmeer durch ein feindliches U-Boot torpediert worden sei. Die Passagiere seien gerettet worden.

Die Vorgänge auf dem Balkan.

Bevorstehender Abbruch der Beziehungen zwischen Griechenland und den Ententemächten.

Köln, 23. Nov. (T. U.) Nach der „Köln. Ztg.“ wird dem „Echo de Paris“ aus Athen berichtet, die Note des englischen Gesandten sei mit offensichtlicher Gleichgültigkeit aufgenommen worden. Der Ministerrat tagte am Sonntag bis 3 Uhr früh und abends von 5 bis 8 Uhr. Laut „Köln. Ztg.“ betrachtet man, einer Meldung der „Stampa“ aus Athen zufolge, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Athen und dem Viererband als nahe bevorstehend.

Frankreich in Erwartung der neuen griechischen Protestnote.

Genf, 23. Nov. (T. U.) Das Pariser Auswärtige Amt erwartet morgen den vollständigen Text der Athener Protestnote, die von Briand's Pressbüro mit den Worten gekennzeichnet wird: Diese Protestnote wird ernstlich zu nehmen sein als die feierliche von Benizelos ausgegebene. Über den Inhalt des Protestes verlautet, Griechenland sei sich durch die im Namen des Viererbandes ausgesprochene Drohung Richters nicht zur Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und die Türkei veranlaßt und zieht die Zurückziehung seiner Beobachtungsgruppen aus den Grenzge-

bieten in der von Richtner angegebenen Ausdehnung vor. Die Pariser Regierungskreise sind von dieser, dem französischen Vermittlungsvorschlag stark widersprechenden Wendung keineswegs befriedigt.

Die Lehrer für den Frieden.

Amsterdam, 22. Nov. (Jens. Frst.) Der Londoner „Labour Leader“ schreibt: Das zunehmende Verlangen nach Frieden in Frankreich wird sehr gut durch den Kongreß der Schullehrervereinigung wiedergegeben. Die Sektion der Charente dieser Vereinigung erließ kürzlich ein Manifest, in dem das Wert der Verteidigung Frankreichs und Belgiens zwar hochgestellt, am Schluß aber gesagt wurde: „Genug des Blutvergießens“. Auf dem Kongreß wurde deutlich, daß die Delegierten der Pariser Vereinigung für die Fortsetzung des Krieges stimmten, die Provinzialabgeordneten aber zugunsten des Charente-Manifestes. Der Antrag der Pariser Vereinigung wurde abgelehnt. Die Delegierten des „Allgemeinen Arbeiterbundes“ wurden gebeten, bringende Schritte zu unternehmen, um sofort die Arbeitervereinigungen der neutralen und kriegführenden Nationen aufzufordern, eine Grundlage für den Frieden auszuarbeiten, der die Völkerrechte sichern sollte. Der Kongreß hat auch alle seine Mitglieder, die der französischen sozialistischen Partei angehören, eine Propaganda auszuüben, um die Partei und ihre Presse zu beeinflussen.

Auf den Spuren der Bugarmee.

(Schluß.)

Oben in den Dünen haben unsere Soldaten bei den Schanz- und Befestigungsarbeiten ähnliche Verhältnisse zu berücksichtigen, wie etwa bei Ostende an der Nordsee. Es gräbt sich leicht und schnell in den Sand; das weiß jedes Kind, wenn es sich am Meere seine Burg baut. Aber der Bau sinkt immer wieder in sich zusammen, solange er nicht gestützt wird, und ein klatschender Regen spült und schleift die Mauer des wohlgeformten Bauwerks in kürzester Frist herunter; das weiß jedes Kind. Darum müssen die Schützengräben, Unterstände, Beobachtungsposten und Geschützstellungen inwendig mit Grassoden, Fackeln und Brettern versteift werden und einen Klotz als Fußboden erhalten, sonst ist alle Arbeit vergebens. — Man begreift nicht recht, wovon die Bauern und gar die Gutsherrschaften, die sich auf der dünnen Hoohebene angesiedelt haben, eigentlich leben. Die Dörfer verraten denn auch die bitterste Armut und zeigen Daseinsformen, die zuweilen an die der Halbwilden erinnern. Zu beiden Seiten des freien Streifens, der sich Dorfstraße nennt, liegen die grauen, mit Stroh oder Ried gedeckten Hütten, unverputzte niedrige Block-

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

(17 Fortsetzung.)

Schon waren auch alle Überlegungen umsonst, denn der Zug setzte sich in Bewegung. Der General ließ sich nach einem höflichen Gruß behaglich in eine Ecke fallen, zog aus der Manteltasche die Münchener Allgemeine Zeitung und begann zu lesen. Er hatte die Mühe tief ins Gesicht gezogen, das halb von der Zeitung verdeckt war und, wie alte Leute zu tun pflegen, einen großen Kneifer aufgesetzt, um lesen zu können. Der Kneifer hatte blaue Gläser, so daß es Breitenschwert, der gewohnt war, alles genau zu beobachten, nicht gelingen wollte, die Farbe der Augen zu erkennen.

Der Zug hielt jetzt nicht mehr bis in Würzburg und Breitenschwert blickte gelassen in die herrliche Landschaft hinaus. Es war ihm eine gewisse Befriedigung, wieder einmal im September durch ein Weinland zu fahren und er freute sich der eifrigen Arbeit, die er in den Weinbergen erblickte, die dem Schienenstrang begleiteten. Plötzlich sah er wie von ungefähr nach seinem Reisegenossen hinüber und wie das ja so häufig passiert, ruhten auch die Augen des Generals auf ihm.

„Ein schönes Land,“ begann der alte Herr die Unterhaltung in einem unverfälschten unterfränkischen Dialekt.

Breitenschwert nickte.

In diesem Augenblick fiel dem General der Kneifer von der Nase und Breitenschwert bemerkte, daß die Druckstelle anstatt einen roten Fleck, einen weißen Fleck hinterließ. Ganz unauffällig rief er nach dieser Bemerkung in seine Tasche, zog den Revolver hervor und legte ihn neben sich, ohne daß sein Gegenüber, sich wieder in die Zeitung vertieft hatte, die unbedeutende Bewegung bemerkt hätte.

Breitenschwert begann nun mit größerer Aufmerksamkeit den Teil des Gesichtes zu studieren, der nicht von der Zeitung verdeckt war und seinen scharfen Augen entging es nicht, daß der alte Herr sich geschminkt hatte. Es konnte eine Maskierung sein, aber auch einen anderen Grund haben.

Wieder ließ der General die Zeitung sinken und blickte auf die Zeitung weg Breitenschwert an. Im selben Augen-

blick hob der Doktor den Revolver und griff mit der anderen Hand nach der Notleine. Aber der General hatte sich ebenso schnell erhoben und durch einen furchtbaren Schlag Breitenschwert entworfen und ihn von der Notleine abgedrängt.

Nun standen sich die beiden Männer Auge in Auge gegenüber. Das erste Gefühl, das Breitenschwert überkam, war das der Bewunderung und er verließ ihm auch Ausdruck.

„Ich muß sagen, Lamprecht, ich bin überrascht, wie glänzend Sie in dieser kurzen Zeit Ihre Verkleidung bewerkstelligt haben. Und nun sagen Sie mir, was Sie wollen. Wollen Sie mich ermorden, so seien Sie überzeugt, daß ich mich bis zum letzten Atemzug wehren werde.“

„Es kommt ganz allein auf Sie an, ob ich Sie ermorden muß oder nicht. Sehen Sie, ich befinde mich in einer ungeheuren Zwangslage. Lassen Sie uns einmal ehrlich reden, Breitenschwert, sehen Sie sich hin.“

„Dah Sie mich hinterläßt überfallen, o nein!“

„Sie haben doch wohl noch eine Waffe außer diesem Revolver, nicht wahr?“

„Nein, ich habe keine mehr.“

„Gut, dann nehmen Sie den Revolver wieder auf. Aber eins verlange ich,“ sagte Lamprecht und setzte den Fuß auf die Waffe, „daß Sie mir versprechen, nicht die Notleine zu ziehen, bis wir unsere Auseinandersetzung beendet haben.“

„Ich verspreche es.“

„Sie sind ein mutiger Mann, nehmen Sie Ihren Revolver, ich habe Respekt vor Ihnen.“

„Freut mich, Professor, die Anerkennung aus so erhabenem Munde ehrt mich ungemein.“

„Lassen Sie ihren Spott, die Situation ist höllisch ernst.“

„Das kommt mir auch so vor.“

„Wir wollen uns ruhig unterhalten, Breitenschwert, und keine dummen Geschichten machen. Wir wissen ganz genau, was wir von einander zu halten haben. Ich weiß, daß ich Sie nicht ermorden kann, ohne eine schwere Verwundung davonzutragen und wenn ich das Mittel, das ich bei mir führe, das Sie unweigerlich betäuben würde, anwenden wollte, würde ich wahrscheinlich selber mit betäubt, da ich voraussehe, daß Ihre Nerven ebenso stark sind wie die meinen und ebenso lange dem Kohlenoxyd widerstehen.“

„Wo haben Sie denn das Kohlenoxyd?“

„Komprimiert in der Helmschachtel, die mein Dursche mir reichte, als ich einstieg.“

„Also, was wollen Sie von mir?“

„Sie haben wahrscheinlich vorausgesehen, daß ich Ihren dummen Spürhunden entwischt wäre, um nun direkt meinen Weg ins Ausland zu nehmen.“

„Ich habe mit dieser Möglichkeit gerechnet, aber ich habe auch zugleich die Tatsache in Erwägung gezogen, daß Sie in Würzburg bleiben würden, bis sich die Wogen der Revolution nach Ihnen gelegt hätten.“

„Das hätte wahrscheinlich das Richtige getroffen, aber ich kam zurück, um mit Ihnen zu sprechen. Es war ja natürlich ein auffälliger Zufall, daß wir uns in Gemünden kreuzten, ich hätte Sie sonst im Teufelsgrunde aufgesucht. Es ist besser so. Sehen Sie, ich lege kein so großes Gewicht auf das, was meine weniger gebildeten Genossen die Propaganda der Tat nennen, ich glaube vielmehr, daß wir die Revolution mit der Feder in der Hand zur Reife bringen können, daß wir durch den Einfluß, den unsere Richtung immer mehr in allen Schichten des Volkes gewinnt, schließlich doch, wenn auch nicht in unserer Generation, zum Ziel kommen. Ich muß natürlich als überzeugter Anarchist und Revolutionär die Geschäfte mitmachen, ich muß sogar ihre Anschläge schützen und ihnen mit gutem Rat und gutem Geld zur Seite stehen.“

„Sagen Sie mir, Lamprecht, was hat es für eine Bewandnis mit dem Bruder des jungen Mädchens, das wir gefangen haben.“

„Ich liebe ihn nicht, ich verachte ihn sogar.“

„Es kommt mir nicht auf Ihre Stimmung an, auf Ihre Meinung, sondern auf Tatsachen.“

„Tatsachen werden Sie von mir nicht erfahren, denn Sie können doch nicht verlangen, daß ich einen Genossen verrate, wenn ich ihn auch verachte.“

„Also ein edler Anarchist, ein richtiger Karl Moor.“

„Am Gottes willen nicht, wie können Sie so etwas von mir denken. Das ist platter Egoismus, daß ich mein Wort den Genossen gegenüber halte, denn wenn ich es nicht halten würde, wenn ich Sie verraten würde, wäre ich ein paar Stunden später ein toter Mann. Und ich muß Ihnen gestehen, daß ich das Leben liebe und keine Lust habe, einen Anarchisten-

hausbauten, je nach dem Vermögen des Eigentümers auf einem längeren oder kürzeren Rechte errichtet. Einige gehen erstaunlich in die Tiefe, länglich wie eine Raupe. Das Innere ist durchweg in drei Räume aufgeteilt; den vorderen Wohnraum, die mittlere Werkstatt- und Kumpellammer und dem hinteren Viehstall. Der Wohnraum beherbergt bei Tag und bei Nacht die ganze Familie, und wäre sie noch so zahlreich. Das Leben gruppiert sich um den Herd herum, der ein guter Ofen ist und mit dem Schornstein zusammen das einzige Mauerwerk des Hauses darstellt. Der Hohlraum unter dem Herd dient als Hühnerstall, die obere Platte des geräumigen Ofens als Lagerstätte für Eltern und Kinder, wie es übrigens in ganz Galizien und Polen auch der Fall ist. Den kleinen Garten umgibt ein aus Wein oder Reispflanzungen bestehender Baum. — Spuren eines Kunsthandwerkes, eines schüchternen Spielbetriebes, finden sich an den Bauernhäusern nur sehr spärlich. Die am Dachstuhl gekreuzten und verlängerten Stiebelbalken werden manchmal, ähnlich wie in Niederösterreich, zu Kopf- und Bogelköpfen ausgeschliffen, wohl ein Überbleibsel alten Heidentums. Und was spärlich anmutet: überall, auch bei den dürftigeren Hütten, sind die Fensterchen mit renaissancemäßig profilierten hölzernen Gesimsen beklebt oder benagelt, die weiß oder blau oder rot gestrichen als ein kindliches Schmuckstück in die Augen stechen. Jemand ein häßlicher Baumeister muß diese Mode einmal aufs Land hinausgetragen und sie dort als einen unerträglichsten Zierrat eingebürgert haben. Was sonst aus dem eintönigen Graugrün der Landschaft und der Dörfer farbig hervorleuchtet, das sind die Kleider der Frauen und Kinder und die gottesdienstlichen Heiligtümer. Von Säugling bis zur Greisin hüllen sich diese Menschen nicht ohne Geschmack in die buntesten Stoffe und wenn die Not sie zwingt, bei 5 Grad Kälte barfuß und halbnackt umherzulaufen, zeigt das wenig, womit sie sich bedecken, immer noch den primitiven Schwung und knalligen Glanz der Farben, zu echt, zu raffig, um theatralisch zu wirken, und auch wieder ganz anders wie bei Zigeunern. Dieselbe Verliebtheit betäubende und blendende Gegenstände offenbaren uns die auf Stiegen tronehenden hell und leuchtend gestrichenen Holzkirchen, die weiß und blauen Heiligengestalt, die blau und rot verzierten Kreuzfigure, die inmitten der fahlen Umgebung den armseligen Menschen mit einem lebhaften Reiz empfinden und aufmuntern.

In der Nähe von Pinsk liegen einige Gutshöfe, einer in Verbindung mit einer Tuchfabrik. Die Herrenhäuser fallen durch ihre anständige Architektur und bequeme, wohlthuende Verhältnisse, gutes französisches Empire auf, sauber geweißt, mit einem grünen oder braunen Blechdach gedeckt, stehen sie ungemein sicher und ruhig in den gepflegten und doch so einfachen Parks. Zuerst stutzt man; wie mag ein Reicher, der es auch anders haben könnte, in diesem melancholischen Erdwinkel ausharren, gleichsam in der Wüste residieren, auf unfruchtbarem Sande, über unfruchtbaren Sümpfen? Doch der Zauber der Einsamkeit, des stillen weiten Ausblicks, der ernsthaften, schwermütigen Töne zwingt sich auch dem Fremden bald auf.

Das Innere des stattlichen Schlosses spricht ihn um so behaglicher an, von den hellen Wänden herab reden die alten Gemälde eine desto wärmere und tiefere Sprache. Es muß doch schön sein hier zu wohnen. — Von einem dieser Schlösser gelangen wir auf kurzem Wege unvermittelt zu einem richtigen, in die Dünen eingebetteten Fischerdorf, wo der Strand sich leicht zum Pinaußt sentt. Zwischen den Hütten sind die Netze ausgespannt, auf den Höfen liegt Fanggerät umher, gegen die niedrigen Dächer gelehnt stehen mächtige Niedergarten. Das Dorf ist verlassen, weit und breit kein Fischer zu sehen. Wir malen uns aus, wie dieser verschwundene Platz sich eines Tages wieder belebt, wie die harte Kraft der Männer Rahn um Rahn in den Fluß stößt zu neuem Fischfang, wie in allen Prieelen und Gräben der Sümpfe das Wasser höher und höher steigt und die kleinen Fischerboote hinausschwimmen auf

stop zwischen den Rippen zu fühlen. Ich stehe jenseits von Gut und Böse, lieber Breitshwert, ich tue das Gute und tue das Böse, je nachdem mein Temperament es mir vorschreibt. Aber weil wir gerade von Temperament sprechen, so muß ich Ihnen gestehen, daß es ein unnützer Ballast für einen Anarchisten ist, der ihn zu Unvorsichtigkeiten verleitet.

„Ja, ja, das glaube ich, der Besuch im Forsthaus, das war auch eine Unvorsichtigkeit.“

„Und unsere heutige Begegnung ist die zweite Unvorsichtigkeit, die ich begehe, aber nicht begehe, ohne das Bewußtsein einer Unvorsichtigkeit und ohne Ihre Konsequenzen zu berechnen. Ich weiß ganz genau, daß Sie mich zum zweiten Male nicht laufen lassen werden.“

„Wenn wir doch einmal ehrlich gegeneinander handeln wollen, Lamprecht, so seien Sie überzeugt, daß ich vielleicht gar nicht anders können werde, als Sie laufen lassen oder ich müßte blühschnell den Revolver heben und Ihnen den Schädel zerschmettern. Aber ich stehe noch nicht jenseits von Gut und Böse, sondern noch auf dem alten, für Sie überwundenen Standpunkt von Moral und Gerechtigkeit. Was Sie getan haben, bringt Ihnen höchstens ein paar Jahre Zuchthaus ein und wollte ich Sie jetzt, ohne daß Sie einen Mordversuch auf mich machen, über den Haufen schießen, so könnte ich das vor meinem Gewissen nicht verantworten.“

„Ja, ja, das alte Gewissen und die alte Liebe, das sind zwei Dinge, die selbst den modernsten Menschen zur Verzweiflung bringen können. Also kurz und gut, ich bin gekommen, die gefangene Derttha auszulösen und eventuell mich Ihnen dafür anzubieten.“

„Das ließe sich hören, die Taube für den Adler, das wäre vielleicht ein Pakt, den wir schließen könnten. Ich muß mir überlegen, was es mir nützt. Ah, ich durchschaue Sie! Das junge Mädchen, so glauben Sie, kann nicht so leicht entweichen, aber Sie...“

„Sprechen Sie nicht aus, ich kann Ihnen sagen, daß Sie mich vollkommen durchschaut haben, so ist es. Ich komme nicht ein paar Jahre ins Zuchthaus, denn ich werde mich befreien, alle Vorlesungen dazu sind getroffen. Ich will nicht, daß dies zarte Mädchen den rohen Denkersnechten der Tyrannei ausgeliefert wird.“

das kahle, grenzenlose Meer. Und indem wir hinaus- schauen, gewahren wir in der Ferne eine andere Vision, eine wirkliche, obgleich unwahrscheinliche; aus einer grauen kleinen Stadt, aus der Zusammenrottung vieler unscheinbarer Häuser steigt hoch und weiß zum Himmel eine schimmernde Burg, ein gestürmter festlicher Bau: die Kathedrale von Pinsk. — Die Russen sind Meister in architektonischer Fernwirkung. Hier in Pinsk wie in Scholm wählten sie innerhalb der ungeheuren Ebene die einzige kräftig auftretende Anhöhe und setzten ein über- mäßig hohes, grell leuchtendes Gotteshaus darauf. Stunden im Umkreis beherrscht es alles, ein schmuckvoller, überirdischer Dom, wie ihn Marmor und Edelsteine nicht mystischer formen könnten. Aber es wirkt eben nur in der Ferne oder auf grobe, Leichtgetäuschte Sinne und offenbart dem aufs Echte gerichteten Blick aus größerer Höhe immer deutlicher seine fade Theaterpracht. Im rechten Winkel zu einem großen mehrstöckigen Mönch- kloster erbaut, trägt die Kathedrale von Pinsk, gleich vielen kleinen und großen Kirchen jener Gegend, im Kreuzpunkt ihres Dachstuhls den breitesten und höchsten Turm, während sich vorn über dem Portal zwei weniger starke Türme erheben. Die schmale Vorderseite der Kirche ist durch leere Schulterkissen künstlich verbreitert, wodurch das Gewicht und die Massigkeit des Ganzen scheinbar wächst. Das Material ist verputzter Ziegelbau, ständig frisch geweißt; der Stil, wenn man von einem solchen reden kann, ein flaves phantasieloses Barock mit russisch-byzantinischen Zutaten. — Zu Füßen des Kirch- flügels und um ihn herum: spannt sich das Gassenge- weir der geschäftigen Kleinstadt. Einzelne Quartiere be- stehen aus lauter hölzernen Häusern, die aber mit den Blockhäusern der Dörfer nichts gemein haben, sondern daselbst angenehme und wohlliche Muster wiederholen wie die gemauerten Häuser der anderen Viertel. Es lohnte sich nachzuforschen, ob wir hier eine heimische Bauweise vor uns haben. Wahrscheinlich wirken west- europäische Einflüsse aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts fort, obgleich die Holzhäuser im Laufe von 100 Jahren sicherlich mindestens 3 Mal abgebrannt sind. Ein paar modische Progbauten nahmen sich unter all den vernünftig und selbstverständlich dastehen- den Nachbarn doppelt unsinnig aus. — Über die Be- völkerung der Pinsker Hochebene kann der heutige Besucher nicht viel erfahren. Das Land ist Kriegsgebiet und macht eine Leidenszeit durch. Die städtischen Geschäfte liegen darnieder, die Bauern müssen den Bereich unserer vorderen Linien verlassen und werden scharenweise in westlichere Gegenden abgeführt. Auf ihrer heimatlichen Scholle liegen jetzt die Deutschen einquartiert und halten Ausblick nach dem Feinde, der ihnen jenseits der Sümpfe in einer Entfernung von wenigen hundert bis zu etlichen tausend Metern gegenüberliegt und darauf wartet, daß der Frost den schlüpfrigen Zwischenraum hart und gangbar macht. Wer von den Soldaten in keiner Hütte Platz findet, gräbt und baut sich seinen Unter- stand. Mit Schanzen und Wachen vergeht ihnen die Zeit. Solange der Kampf ruht, haben sie auf keinerlei Abwechslung zu hoffen. Wenn sie nach Monaten heimkehren, wird desto unergieblicher vor ihrer Er- innerung stehen die Gegend von Pinsk; auf der einen Seite die Wiesen und Birkenwälder, auf der anderen die Dünen mit den Kiefernhaiven und mit den Grabkreuzen zwischen den Kiefern, ringsumher aber der Niedergang der flachen leblosen Sümpfe, bei Tag und bei Nacht, im Herbst und Winter öde und groß.

Der Kaiser war bei uns.

(Aus einem Brief an der Ostfront.)

Als wir vor kurzem darüber sprachen, daß unsere Tagen unwehrlieh wohl für einige Zeit in einförmiger Gleich- mäßigkeit dahin fließen wird und wir dabei das für und wider des Stellungskrieges gegenüber den Vormarsch-

„Jetzt sprechen Sie wie ein ganzer Anarchist, wie ein zu- künftiger Mord.“

„Und ich will sie,“ fuhr Lamprecht unbeirrt fort, „vor allen Dingen aus den Händen dieses frostigen Staatsan- walts befreien, den sie nicht lieben kann, denn der Mann hat ja kein Blut, keine Nerven, ich will sie für mich erringen, wenn ich mich befreit habe und im Auslande ruhig mit ihr leben.“

„Jedes Land liefert Sie aus, Lamprecht. Sie sind ja kein politischer Verbrecher.“

„Wir sind auf der Strecke nach Nürnberg, lieber Breit- schwert.“

„Ich verstehe Sie ganz gut, Sie meinen, die Nürnberger hängen keinen, wenn sie ihn nicht haben.“

„Ja, es ist doch amüsant, sich mit einem scharfsinnigen Menschen zu unterhalten, schade, daß Sie nicht Anarchist sind. — Aber wir sind noch keinen Schritt weiter ge- kommen, wir halten uns zu lange mit Redensarten auf. Ich habe Ihnen meine Karten gezeigt. Sie kennen meine Trümpfe und kennen auch meine Schwächen. Geben Sie mir das Mädchen frei und nehmen Sie mich dafür gefangen, ich folge Ihnen wie ein kleines Kind.“

„Um mich bei der nächsten Gelegenheit, wenn Fräulein von Rahmann in Sicherheit ist, durch einen Ihrer Propa- gandisten der Tat aus dem Wege räumen zu lassen.“

„Das steht nicht auf meinem Programm, aber es kann wahr werden, denn im Existenzkampf kommt so etwas vor. Wo man Holz hant, fallen Spähne, nicht wahr?“

„Ganz recht.“

„Ich will Ihnen nun aber auch sagen, was geschieht, wenn Sie den Vertrag mit mir nicht schließen.“

„Nun?“

„Dann verlassen Sie nicht lebend dieses schöne Coups.“

Breitshwert hob blühschnell den Revolver und Lamprecht zuckte mit keiner Wimper, sondern riß plötzlich den Degen heraus, der sich als ein kurzer breitlingiger Dolch präsentierte und stieß nach Breitshwert.

Breitshwert sprang zurück und drückte die auf das Auge des Professors gerichtete Waffe ab. Aber es gab nur einen ganz leisen Knall, die Patrone hatte versagt, das Zündhütchen war allein explodiert. Blühschnell bewegte sich die Trommel

kämpfen der verflochtenen Monate abwogen, dachte keiner von uns daran, welcher ein Festtag uns bevorstand.

Wahrlich ein hoher Festtag war es, der hier im Felde noch weit größere Bedeutung hat, als in der Heimat! Der Kaiser kam zu uns, an die Front, unser oberster Kriegsherr wollte uns sehen!

Ich will mich nicht mit der Schilderung der feier- haften Tätigkeit aufhalten, die uns alle ergriff. Wie welcher Freude haben wir die Pforte aus Tannengrün gebaut und alle die anderen kleinen Vorbereitungen ge- troffen, vor allem den eigenen äußeren Menschen mal gründlich vorgenommen, um uns in einen wenigstens einigermaßen paradesfähigen Zustand zu bringen.

Um 12 Uhr mittags standen wir auf dem großen Platz (im Lager von Baranowitsch, in einem nach dem griechischen Glockenturm zu offenen Rechteck) zur Parade vor unserem obersten Kriegsherrn bereit. Neben dem mit Fahnen geschmückten Glockenturm erwarteten die Führer, Prinz Leopold von Bayern, Generaloberst v. Woyrsch, General F.-H. v. König, General v. Wehr und andere mit ihren Stäben Sr. Majestät.

12.15 Uhr nachmittags betrat der Kaiser den Platz. Die Musik setzte ein, das Gewehr wurde präsentiert, das Hurra erklang und unser Kaiser schritt langsam, jedem fest ins Auge fassend, die Front ab.

Man muß den Blick des Kaisers einmal auf sich ruhend gefühlt haben, um zu verstehen, welche Macht von ihm ausgeht. Energie, Wohlwollen, Güte, alles spricht aus ihm. Man reißt sich unwillkürlich und fängt sich zu jeder Leistung fertig.

Jedem der Beteiligten schlug in diesem Augenblick das Herz höher. Der lebhafteste Kanonendonner von der nicht fernen Front trug dazu bei, uns allen die bedeutungs- volle Lage noch mehr zum Bewußtsein zu bringen.

Über 600 Kilometer trennen uns von der Grenze, die wir vor 1/2 Jahren überschritten haben, herrliche Siege und Erfolge, doch auch schwere und ernste Stunden, nicht für müßig gehaltene Anstrengungen liegen hinter uns; nun stehen wir tief drinnen in Feindesland, im Besitz des wichtigen Bahnknotenpunktes, an dessen Erreichung wohl der kühnste nicht ernsthaft gedacht hatte, an der Stelle, von wo noch vor wenigen Monaten der damals allgewaltige Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch die russischen Armeen gelenkt hatte; wenn auch betrübten Herzens bei dem Gedanken an die dichten Gräberreihen der großen Schlachtfelder und so manches einsame Kreuz, so doch den Blick klar gerichtet auf das große gemein- same Ziel, ein jeder sich bewußt des kleinen oder größeren Teiles, den das Vaterland von ihm verlangt nach dem Willen unseres obersten Kriegsherrn.

Auf dem linken Flügel der Parade standen die zur Beleihung mit dem Eisernen Kreuz Vorgesetzten. Die Glücklichen! Kann es für einen Soldaten etwas schöneres geben, als vom Kaiser selbst diese höchste Aus- zeichnung zu erhalten? Nachdem Seine Majestät das letzte Eisene Kreuz und die Meldung der Auszeichnungswürde für es erhalten; entgegengenommen hatte, trat der Kaiser in die Mitte des Vierecks und hielt eine Ansprache. Er verglich unsere Tätigkeit mit der unserer Kameraden an der Westfront und brachte uns Grüße von ihnen und aus der Heimat. „Die Taten des Landwehrkorps bei den Verfolgungskämpfen sind mit eisernem Griffel in die Weltgeschichte aller Zeiten eingeschrieben, würdig reihen sie sich den Taten der alten schlesischen Landwehr vor hundert Jahren an.“ Dann hieß er uns unsere Kameraden im Schützengraben grüßen und forderte uns auf, durchzuhalten bis wir den Feind auf die Knie ge- zwungen haben und ihm einen Frieden diktieren können, der unserer Opfer würdig ist.

Aus begeisterten Herzen scholl abermals ein dreifacher donnerndes Hurra über den Platz. Wohl ein jeder von uns leistete in diesem Augenblicke innerlich aufs neue das Gelübde, seine Pflicht bis zum letzten zu tun, durch- zuhalten und uns des Vertrauens des Kaisers würdig zu zeigen. Mancher, an dessen Spannkraft der Schützeng- und ein neuer Schuss war gespannt, aber auch diese Patrone versagte.

Der Professor stand mit kühlem Lächeln dem Kaiser gegenüber.

„Schießen Sie ruhig zu Ende, es ist dem jungen Mädchen, das Sie bediente, gelungen, Ihre sämtlichen Patronen zu en- laden, Sie haben nur Hülsen mit Zündhütchen und Kugeln darauf gesetzt, die schöne Pulverfüllung hat der Aushauch in den Wind hinuntergespült. Sie sind schußlos in meiner Hand, das wollte ich Ihnen nur zunächst beweisen. Und nun werfen Sie das lächerliche Spielzeug weg und sehen Sie sich wieder ruhig hin, vielleicht sind Sie jetzt eher bereit, den Vertrag einzugehen.“

„Wissen Sie, was mir das Depressierendste an der ganzen Situation ist? Daß Sie mich zum zweiten Mal über- listet haben. Sie sind ein ganz raffinierter Spitzbube und ich will den Vertrag unterzeichnen, ich will Ihnen das Mädchen freigegeben, einen Mann wie Sie zu haben, ist viel wertvoller. Aber das sage ich Ihnen gleich im Voraus, auf eine Be- freiung haben Sie nicht zu hoffen.“

„Welche Garantie geben Sie mir, daß ich Ihnen trauen darf, daß Sie Derttha nicht dennoch zurückhalten, wenn ich mich in Ihre Hände gegeben habe.“

„Das Wort eines ehrlichen Mannes, worauf Sie scheinbar nichts geben.“

„Offen gestanden, nein. Wort halten ist auch ein über- wundener Standpunkt für mich. Wozu Wort halten, wenn es mir schadet.“

„Sie sind ein prächtiges Exemplar von moralischer Ver- kommenheit.“

„Oder moralischer Höhe, Sie mutiger Mann, der Sie es noch wagen mich zu beleidigen, während ich Sie mit einer einzigen Bewegung ins Jenseits schaffen kann.“

„O nein, lieber Lamprecht, wie sehr sind Sie im Irre- tum, in welcher verhängnisvollen Täuschung befinden Sie sich. Sie werden mich nicht ins Jenseits befördern, dessen bin ich jetzt ganz sicher, denn dann ist ja auch Derttha für Sie ver- loren.“

„Also damit wir zu Ende kommen.“

Lamprecht zog ein Papier aus der Tasche und reichte es Breitshwert hin.

schwere Anforderungen stellt als Angriff und
Schöpfung aus den Worten des Kaisers frischen
und Selbstvertrauen.
Dann kam der Paradedemarsch in Gruppenkolonnen.
dem Glockenturm, dort, wo der Zar oft und noch
wenigen Wochen Nikolajewitsch gestanden haben
stand der Kaiser und ließ uns an sich vor-
schützen. Jeder gab her, was er hatte, ein jeder
schloß die Knie durch, so gut er konnte. Das hat auch
der Kaiser gefühlt und daß er zufrieden mit uns war,
aus seinen Augen und dem gnädigen Kopfnicken,
dem er uns belohnte. Wie uns unsere Vorgesetzten
erzählten, hat der Kaiser seiner Freude Ausdruck
gegeben, uns in solch vortrefflicher Verfassung zu sehen.
Nach einem kurzen Frühstück mit den anwesenden
Kriegern verließ seine Majestät Baranowitsch um 3 Uhr.
Der Kaiserbesuch war zu Ende! Wir wissen, daß unser
Kriegsheld die Überzeugung mitgenommen hat,
„wir im Osten“ eine eiserne Mauer bilden, die allen
Angriffen der Russen, sie zu durchbrechen, standhalten
wird. An Herz und Seele gestärkt sehen wir der Zukunft
gegen: eine Armee, in der jeder Soldat freudig bereit
ist für Kaiser und Vaterland sein Leben zu lassen, ist
unbesiegbar.

Deutschland.

Berlin, 23. November.

— Zum 25jährigen Regierungsjubiläum der Königin
Wilhelmina von Holland hebt die „Post. Ztg.“ hervor,
daß die Königin während des Krieges keinen Augenblick
von der vorfichtigen Bahn abgewichen sei. Gerade jetzt
Holland zur See stark von England bedroht aus-
sich für seine ununterbrochene Neutralität. Die Königin
gehe ihr Jubiläum in schwerer Zeit. Umso mehr dürste
heute der Tribut der Masse für ihre Persönlichkeit
und ihr Regententum gezollt werden.

Soziales.

Weilburg, 24. November.

Das Eisene Kreuz erhielten: Leutnant
Sölzer aus Weilburg. — Gefreiter Wilh.
Hertz aus Varig-Selbhausen, beim Res.
Regt. Nr. 88. — Landsturm-Unteroffizier (Winter-
direktor) Friedrich Gaul aus Volpertshausen, beim
Landst.-Inf. Regt. Nr. 11. — Ersatz-Reservist August
Wahnen aus Oberneisen.

Fürs Vaterland gestorben: Gefreiter
Belzer aus Mengerskirchen, im Inf.-
Regt. Nr. 353. — Ehre seinem Andenken!

Die Eheleute R. Sonnwald dahier können
am Donnerstag, den 25. November, das Fest der
Hochzeit begehen.

Die theologische Fakultät der Universität Marburg
hat Herrn Defan R. Deßmann in Cubach, den
Lebenden des Nass. Pfarrer-Vereins, anlässlich seines
Geburstages zum D. theol. ernannt.

Die deutschen Sparkassen. Der Zufluß zu den
Sparkassen dauert unvermindert an. Der Oktober brachte
der „Sparkasse“ einen Zuwachs von 165 Mill. Mk.
Damit erreichte der Gesamtzuwachs seit Beginn dieses
Jahres den Betrag von 2166 Millionen Mark — beides
die Höchstleistungen auf die Sparkassenhypotheken wegen
Kriegszeichnungen.

Nach einer Mitteilung der rumänischen Postver-
waltung ist vorläufig die Durchfuhr von Waren in Post-
paketen durch Rumänien nur mit besonderer Ge-
nehmigung des rumänischen Finanzministers, die durch
Mitteilung der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest ein-
zuholen sein würde, gestattet. Postpakete mit Waren
aus Deutschland nach der Türkei und nach Griechenland
daher bis auf weiteres nur zulässig, wenn eine
spezielle Durchfuhrerlaubnis des rumänischen Finanz-
ministeriums für jedes Paket beigelegt ist.

Die Eisenbahndirektionen machen wiederholt darauf
aufmerksam, daß das Hausieren in den D-Bügen für

Zwecke des Roten Kreuzes streng verboten ist und jede
Übertretung streng bestraft wird. Es ist geradezu als
eine Belästigung der Reisenden anzusehen, wenn Frauen
und Mädchen mit Wohlfahtspostkarten und anderen
Gegenständen durch die Büge gehen und den Reisenden
ihre Waren anbieten.

Bermühtes.

Walldhausen, 23. Novbr. Bei der am Sams-
tag in hiesiger Gemarkung veranstalteten Treibjagd
wurden 23 Hasen und mehrere Rehe erlegt.

Limburg, 20. Novbr. (Straßammer.) Der
am 29. Mai 1901 zu Kraftsols geborene Wilhelm
H. hatte seinem Vater, der Bergmann ist, eine Dynamit-
patrone entwendet und in einem Bache zur Explosion
gebracht. Den Wilhelm Diehl — 14 Jahre alt — hatte
er mitgenommen. Einige Tage später ging er mit Diehl
in den Wald und hatte 9 Bänder und ein Stück Bänd-
schnur bei sich. Zwei Bänder und ein Stück Bändschnur
gab der Angeklagte dem Diehl. Als dieser die Schnur
anzünden wollte, kam er mit dem Feuer auch an die
Bänder. Dieselben explodierten in seiner Hand und
verletzten ihn an beiden Augen und an der Hand. Diehl
hat ein Auge ganz und an dem anderen fast die ganze
Sehkraft und an der Hand zwei Finger verloren. Das
Verurteilungsgericht verurteilte den Angeklagten wegen Ver-
gehens gegen das Sprengstoffgesetz in Tateinheit mit
fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von
3 Tagen.

Gießen, 23. Nov. Der Direktor der Provinzial-
Siechenanstalt, Kreisassistentenarzt Dr. Schenk, ist von der
Zivilverwaltung als beamteter Arzt für die Stadt
Warschau berufen und hat das Amt während der Dauer
des Krieges angenommen.

Wiesbaden, 22. Novbr. Lehrkurs für kriegs-
beschädigte Landwirte wird die Landwirtschaftskammer
einrichten; sie hat sich an die Militärbehörden mit dem
Ersuchen gewandt, den Teilnehmern den regelmäßigen
Besuch der Kurse zur Pflicht zu machen.

Frankfurt, 22. Nov. Die Brauereiverbände
von Frankfurt, Mainz, Wiesbaden, Worms, Koblenz,
Limburg und einzelne Brauereien in Aschaffenburg,
Hanau usw. lassen von heute ab eine Preiserhöhung
von 5 Mk. auf das Hektoliter Fäßbier eintreten. In-
folgedessen kostet im Kleinverkauf das 1/10 Literglas
14 Pfg., das 1/20 Literglas 18 Pfg. Für das Flaschen-
bier ist ein Aufschlag von 3 Pfg. bis 0,5 Liter Inhalt
beschlossen worden.

Mannheim, 22. Novbr. Der Stadtrat beschloß,
für Weihnachtspakete an bedürftige Mannschaften im Felde
und in der Gefangenschaft dem Roten Kreuz 40 000 Mk.
zur Verfügung zu stellen. Weitere 10 000 Mark wurden
für Weihnachtsgaben an die unter den Fahnen stehenden
Arbeiter, Beamten und Lehrer der Stadt, 2500 an der
Zahl, bewilligt.

München, 23. Novbr. (Z. U.) Ein schweres
Fliegerunglück, dessen Ursachen noch nicht näher bekannt
sind, hat sich gestern nachmittag in der weiteren Um-
gebung Münchens zugetragen. In Wiesbach ist ein
Doppeldecker gestern nachmittag aus einer Höhe von 20
Metern abgestürzt. Der Flugzeugbeobachter, Leutnant
von Seckendorf, blieb tot unter dem Apparat liegen, der
Flugzeugführer, Leutnant von Eralsheim, wurde mit einer
schweren Gehirnerschütterung in das Wiesbacher Kranken-
haus transportiert. Die Flieger waren von Schloß
Wallenburg aufgestiegen, um zusammen mit 2 anderen
Flugzeugen die Heimfahrt anzutreten. Die Ursache des
Unfalls können sich die beiden begleitenden Flugzeug-
führer nicht erklären.

Berlin, 20. Novbr. Aus Kristiania wird dem
„Volkswagen“ gemeldet: Im heutigen Staatsrat wurde
das Ausfuhrverbot für gefalgene Fettheringe wieder auf-
gehoben. An seine Stelle tritt für die Exporteure eine
Ausfuhrabgabe von einer Krone 50 Ore für gefalgene
Großheringe und einer Zollabgabe von einer Krone für
gefalgene Fettheringe pro Tonne von 100 Kilo.

es unter dem Titel „Kage“: „Das Fleisch der Kage ist
weiß, fein und zart, nur muß es, bevor es auf die Tafel
kommt, 48 Stunden lang gepökelt werden. Man kann
es wie den Hasen als Ragout oder Pfefferfleisch oder als
Braten zubereiten.“ Vom Pfefferfleisch heißt es: „Es sieht
aus und schmeckt völlig wie Rindfleisch; gut gekocht, ist es
von dem letzteren nicht nur kaum zu unterscheiden, sondern
ihm sogar vorzuziehen. Nur müsse es am besten 36
Stunden lang in Essig, Öl, Salz und Pfeffer gelegt
werden.“

Ein historisches Dominospiel. In den Tuilerien sah
man noch bis zum Jahre 1870 ein Dominospiel als letztes
Geschenk der Kaiserin an König Ludwig XVI., und dieses
Geschenk legte wie kein anderes Zeugnis ab von der
bitteren Ironie, mit der die Franzosen über Ludwigs Re-
gierung dachten. Das Spiel war nämlich aus Steinen
der Bastille zusammengeleitet. Ueber die Ueberlieferung
dieses mehr als eigenartigen Geschenkes sind folgende
Einzelheiten bekannt: Am 1. Januar 1791 zeigte sich
Ludwig XVI. nebst Gemahlin und Familie, wie üblich,
während des zu Ehren des Neujahrstages vom Musik-
korps der Pariser Nationalgarde gebrachten Morgen-
ständchens im Pavillon de l'Horloge dem Volke. Eine
große Menschenmenge füllte den Hof und äußerte ihre
mehr oder weniger feindselige Gesinnung durch tumultua-
risches Geschrei. Dennoch gab der König Befehl, die De-
putationen, die ihre Huldigungen darzubringen beab-
sichtigten, vorzulassen. Darunter befand sich auch eine solche
der „Sieger der Bastille“, Grenadiere der Nationalgarde,
umgefaßt vierzig an der Zahl, die mit dem Immortellen-
französischen Hute unter Borantritt der Musik in den Saal-
gebeten vorbeizogen. Einer aber hielt vor dem damals
sechsjährigen Dauphin an und reichte ihm wortlos ein
Kästchen, das der Knabe seiner Mutter übergab. Marie-An-
toinette las bebenden Herzens die auf dem Deckel angebrachte
Widmung: „Die Steine der Bastillemauer, die einst so
viel unschuldige Opfer der Willkür umschlossen, dienen
dazu, für Sie, Monseigneur, ein Spielzeug herzustellen,
das Sie an die Liebe des Volkes und an seine Macht er-
innern soll.“ In der Tat zeigte sich beim Definieren des

Gefalgene Fettheringe können ohne weiteres gegen Abgabe
von 4 Kronen pro Tonne ausgeführt werden.

Berlin, 23. Novbr. Die „B. Z. am Mittag“
meldet aus Charlottenburg: Der Bankbeamte Karl
Runge stürzte sich in der vorigen Nacht mit seiner Frau
an der Sacrower-Fähre in die Havel. Die Lebensmühen
hatten sich zusammengebunden, um gemeinsam zu sterben.
Der Frau gelang es, sich aus der Umschlingung zu lösen
und das Ufer schwimmend zu erreichen. Die Leiche des
Mannes ist noch nicht geborgen.

Sturmlied.

Zum Kampf bin ich geboren,
Zum Sieg bin ich erkoren.

Hurra!
Zur Schlacht bin ich gerüstet,
Zu streiten auch gelüftet.

Auf, drauf!
Hörst du das Horn erschallen?
Mein Blut gerät ins Wallen.
Nun drauf!
Durchs Krachen der Geschütze,
Durch Tod und Kugelblitze,
Nur drauf!

Wir wollen Blutschuld rächen!
Mag's biegen oder brechen,
Drauf! Drauf!
Bis daß nach Kampfeswonne
Strahlt goldne Siegessonne!
Hurra!

Im Schützengraben, den 13. November 1915.
Kriegsfr. Jäger E. Linden.

Sehe Nachrichten.

Wien, 24. Nov. (B. B. Nichtamtlich.) Amtlich
wird verlautbart: 23. Novbr. 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die großen Kämpfe an dem Götzer Brückenkopf und
am Rande der Hochfläche von Doberdo dauern fort.
Mehrere Angriffe starker feindlicher Kräfte auf die Pod-
gora wurden blutig abgeschlagen. Auch bei Perma und
Oslovia hielten sich unsere Truppen gegen alle Stürme.
Hier fand der Kampf auch nachts kein Ende. Die Be-
schreibung der Stadt Götzer in der Zeit vom 18. bis 21.
November hat wieder erhebliche Verluste an Menschen-
leben und bedeutende Schäden verursacht: 20 Zivilper-
sonen wurden getötet, 30 verwundet, 46 Gebäude voll-
kommen zerstört, 250 stark, 600 leicht beschädigt. Gestern
warfen die Italiener abermals einige hundert Bomben
in die Stadt. Auf der Hochfläche von Doberdo gelang
es dem Feind, unsere Front südwestlich des Monte San
Martino zurückzudrängen. Ein Nachtangriff ungarischer
und kärntnerischer Truppen brachte die ursprüngliche
Stellung wieder vollständig in unseren Besitz. Mehrere
Stürme der Italiener östlich Selz stießen auf das steirische
Infanterie-Regt. Graf Bed Nr. 47, das seine Stellungen
zweimal durch Feuer, ein drittes Mal im Handgemenge
fest behauptete. Nördlich des Götzer Brückenkopfes
wiederholten sich die üblichen Vorstöße des Feindes mit
dem gewohnten Mißerfolge.

Zwei unserer Flieger warfen auf Arfiero Bomben ab.
In letzter Zeit suchen die — allgemein zugänglichen
— Presseberichte der italienischen obersten Heeresleitung
auffallend viel über Erfolge zu sagen. Demgegenüber
sei heute ein halbes Jahr nach der Kriegserklärung unseres
einstigen Bundesgenossen mit aller Deutlichkeit festgestellt,
daß wir die zu Beginn des Krieges gewählte Vertei-
digungsfront allenthalben, am Isonzo nun schon in der
vierten Schlacht, siegreich behaupten. Seit Beginn der
Kämpfe im Südwesten vermochte der Feind sich nicht
einmal jenen Zielen zu nähern, die er im ersten Anlauf

Kästchens, daß der Inhalt Dominosteine waren, aus dem
Granit und Marmor der Bastillensteine verfertigt. Die
Königin übergab das Geschenk einer ihrer Frauen mit
dem Befehle, es aufzubewahren, „da es eines Tages ein
bemerkenswertes Zeugnis für die Geschichte der Revo-
lutionszeit sein werde“. Das Dominospiel sah unverfehrt
viele Stürme in den Tuilerien über sich hindraufen. Es
war in den Händen der höchsten Persönlichkeiten, die
unter dem Konsulate, dem Kaiserreiche und während der
Restauration in dem alten Regentenschloße empfangen
wurden. Sehr oft benutzte es auch Napoleon I., um mit
seinem Flügeladjutanten eine Partie zu spielen. Auch
seine Nachfolger in den Tuilerien schätzten die feltame
Reliquie, die leider durch den Brand des Schlosses im
Jahre 1871 nebst all den vielen anderen historischen Merk-
würdigkeiten vernichtet worden ist.

Gesundheitspflege.

Gegen Magenleiden und Kopfschmerz sind zerstoßene
oder zerdrückte Bachholderbeeren, früh morgens mit einem
Glas Wasser genossen, ein einfaches, magenstärkendes
Mittel. Durch den Genuß werden die durch Verstopfung
des Magens hervorgerufenen Kopfschmerzen behoben.
Die Bachholderbeeren wurden in früheren Jahren sehr
viel bei Blähsucht, Sodbrennen, Magenschwäche, Hautaus-
schlägen usw. verwandt und bewährten sich gut.

Gegen Schluchzen (Schluden) hilft eine Messerspitze
voll Kochsalz. Das Kochsalz lege man auf die Mitte der
Zunge und lasse es zergehen. Das Schluchzen wird sofort
aufhören.

109

Deutsche Briefpapiere

in Schachteln und Mappen in reicher Auswahl vorrätig.
Hugo Zipper's Buchhandlung G. m. b. H.

zu erreichen hoffte; wohl aber hat ihm der Krieg an Toten und Verwundeten bereits eine halbe Million Männer gekostet.

Südöstlicher Kriegsausflug.

Die an der oberen Drina kämpfenden 1. und 1. Truppen greifen die montenegrinischen Stellungen auf dem Kozara-Sattel und nordöstlich davon an. Eine österreichisch-ungarische Kolonne ist in Prijepolje eingerückt. Die Kämpfe im Ansfeld nehmen einen günstigen Fortgang. Unsere im Jbar-Tal vordringenden Streitkräfte stehen 6 Km. nördlich von Pristina im Kampf. Die Bulgaren dringen über die Jegovac Planina vor. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 24. Novbr. (Zens. Fkft.) In Südmaazedonien schreitet die Offensive der Bulgaren sehr günstig vorwärts. Sie sind bereits in der Nähe von Monastir vorgeedrungen und erstürmten bei Krivolac mehrere stark besetzte Stützpunkte der französischen Stellungen.

Rom, 24. Novbr. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Messaggero“ meldet aus Palermo: Sintflutartige Regengüsse verursachten in ganz Sizilien schweren Schaden, besonders in den Provinzen Trapani, Girgenti und Catania. Wirbelstürme entwurzelten starke Bäume, stürzten Mauern um und beschädigten die Häuser. In Mazara und den umliegenden Feldern wurden bedeutende Verheerungen angerichtet. Girgenti steht unter Wasser. Die Bevölkerung ist geflohen, mehrere Opfer an Menschenleben sind zu beklagen. Die hochgehende See und das anhaltend schlechte Wetter erschweren die Hilfsarbeiten. Die „Agenzia Stefani“ berichtet: Der Wirbelsturm, der Sizilien heimsuchte, hat auch in Burgio großen Schaden angerichtet. Zwei bedeutende Weinlager und eine benachbarte Kaserne sind eingestürzt.

Bern, 24. Nov. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Über den Wirbelsturm auf Sizilien wird gemeldet: In Vicata wurden Neugierige, die von einer Brücke aus den angeschwollenen Fluß Solfo beobachteten, mit der Brücke in den Fluß gerissen. Etwa 100 Personen sind ertrunken. In Trapani ist eine Landsturmkaserne eingestürzt.

London, 24. Novbr. (Zens. Fkft.) Reuter meldet aus New York: In Perry Sound (Ontario) vernichtete eine Explosion 1 Gebäude der kanadischen Explosiv-Gesellschaft. Die Tatsache, daß gleichzeitig anderweitig Explosionen gehört wurden, läßt vermuten, daß das Unglück nicht einem Zufall zuzuschreiben ist.

Wetterausichten für Donnerstag, den 25. November.

Weist wolfig und trübe doch nur strichweise leichte Niederschläge. Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Verlustlisten

Nr. 382—385 liegen auf.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.

Heinrich Nidel aus Schupbach leichtv., Laurentius Koch aus Obertiefenbach vermisst, Friedrich Medenbach aus Dietenhäusen vermisst, Christian Wirth aus Altkirchen vermisst, August Schmidt aus Dietenhäusen leichtv., Heinrich Hirschhäuser aus Drommertshäusen vermisst, Heinrich Gath aus Altkirchen leichtv., Heinrich Hardt aus Wulenhäusen vermisst, August Bader aus Eschenau vermisst, Wilhelm Rissel aus Wolfenhausen vermisst, Albert Jung aus Wolfenhausen vermisst, Karl Börner aus Elterhausen vermisst, Leopold Seligmann aus Blesienbach vermisst, Wilhelm Bader aus Niedertiefenbach lv., Emil Dieh aus Audensmiede vermisst, Friedrich Ar aus Steeden lv., Hch. Blüthner aus Schadeck schwerw.

Infanterie-Regiment Nr. 144.

Karl Weber 3r aus Elterhausen leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 149.

Musketier Willi Plum 2r aus Rirschhofen leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 167.

Musketier August Benz aus Laimbach leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 168.

Musketier Karl Albert Jost aus Wirbelau leichtv.

Infanterie-Regiment Nr. 353.

Gefreiter Wilhelm Belzer aus Mengerskirchen gefallen.

Kaiserliche Marine.

Oberzahlmeister Arnold Werner aus Weilburg tot. 23. 10.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Um der ärmeren und unterstützungsbedürftigen Bevölkerung der Stadt Weilburg durch Fertigung von Strickarbeit Gelegenheit zu einem Nebenverdienst zu geben, hat der Vaterländische Frauenverein in Weilburg mit dem Kriegsministerium bzw. dem Kriegsausschuß für warme Unterkleidung in Berlin eine Vereinbarung wegen Vorfierung von Socken getroffen. Der Vaterländische Frauenverein ist hiernach in der Lage, den dieser Unterstützung bedürftigen Frauen und Mädchen die zum Stricken der Socken erforderliche Wolle zu liefern und für das Stricken von ein Paar Socken einen Stricklohn von 75 Pfg. zu zahlen.

In erster Linie werden nur unterstützungsbedürftige und Arbeitslose mit Arbeit bedacht werden.

Die Socken sind nach Normalmaßen anzufertigen; die Größenangaben werden mitgeteilt. Voraussetzung ist, daß gute Strickarbeit geleistet wird.

Es wird in etwa 14 Tagen mit der Abgabe von Wolle begonnen werden.

Die zu der Strickarbeit bereiten und geeigneten bedürftigen Frauen und Mädchen der Stadt Weilburg wollen sich bis zum 25. d. Mts., mittags, in dem Geschäftszimmer 4 des Bürgermeistersamts melden. — Spätere Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Weilburg, den 20. November 1915.

Der Magistrat.

Vorschuss-Verein Weilmünster.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Sonntag, den 28. November d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet die zweite diesjährige ordentliche

Generalversammlung

unseres Vereins im Rathhause dahier statt.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung über die Geschäftslage pro 1. Semester.
2. Wahl eines Vorstandsmitgliedes (Kontrollleur).
3. Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Besprechung sonstiger Vereinsangelegenheiten.

Weilmünster, den 19. November 1915.

Der Aufsichtsrat

des Vorschuss-Vereins Weilmünster, E. G. m. b. H.

Gustav Altschäusen, Vorsitzender.

Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd.-Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

Buchhandlung H. Zipper, G. m. b. H.

Weihnachten im Felde!

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

So lautet auch in diesem Jahre wieder unsere herzliche Bitte. Fern von der Heimat, in Feindesland, im Schützengraben, im fremden ungemütlichen Quartier müssen unsere braven Truppen auch in diesem Jahre wieder das Weihnachtsfest verbringen, unsere tapferen Krieger, die in todesverachtendem Opfermut ihr Leben für Kaiser und Reich, für Heim und Haus und für uns alle einsetzen. Da ist es unser aller Wunsch und Pflicht ihnen zum Fest einen treuen Heimatgruß, eine frohe Weihnachtsspende zu senden und sie empfinden zu lassen, daß die deutsche Heimat in Treue und Liebe ihrer gedenkt.

Wie im Vorjahre wollen wir ihnen Weihnachts-gaben, Weihnachtspakete ins Feld senden. Soweit möglich, sollen an erster Stelle die Angehörigen der Stadt Weilburg und des Oberlahnkreises bedacht werden aber auch der anderen wollen wir gedenken, soweit unsere Mittel reichen.

Von der oft bewährten Opferwilligkeit unserer Mitbürger in Stadt und Land erbitten wir

Weihnachtsgaben aller Art

auch Geld, um solche zu kaufen; wir möchten möglichst vielen etwas schicken können.

Erwünscht sind besonders warmes Unterzeug, Hemden, Hosen, Unterjacken, Socken, Fußlappen, Leibbinden, Anwärmer, ferner Kopfschützer, Handschuhe, Hosenträger Taschentücher, Handtücher, Bleistifte, Briefpapier, Ekbestecke, Filzschuhe, Kämme, Kartenspiele, Kleiderbürsten, Seife, Stiefelbürsten, Tabak mit Pfeife undbeutel, Taschmesser, Taschenlaternen (elektrische) Taschen mit Nähzeug, Zahnbürsten, Zigarren, Zigarette, Zucker etc.

Wir bitten diese Gaben uns einzeln zuzustellen oder mehrere zusammen als fertiges Weihnachtspaket. In jedes Paket, das mit der Aufschrift „Weihnachtspaket“ zu versehen ist, lege der Absender einen freundlichen Weihnachtsgruß mit seinem Namen. Pakete für bestimmte Einzelpersonen können wir jedoch nicht annehmen. Bevorzugt von der Militärbehörde werden Pakete im ungefähren Umfange einer Zigarettenliste.

Geldbeträge bitten wir mit der Bezeichnung als Weihnachtsgabe an die Kreissparkasse zu senden. Gaben anderer Art und Weihnachtspakete werden von den Damen und Herren unserer Weihnachtskommission jeder Zeit gerne entgegen genommen.

Die Weihnachtskommission besteht aus den Herren Erlendbach, Drenfus und Reisenberg und den Damen Grünshlag, von Hobe, Karthaus, Arumhaar, Lex, von Marschall und Waller.

Unsere Sendungen müssen zeitig abgehen; die Sammlung für fertige Weihnachtspakete müssen wir mit dem 25. November schließen.

Wir bitten darum herzlich:

Gibt die Gaben möglichst bald

Weilburg, den 9. November 1915.

Der Vaterländische Frauen-Verein.

Der Zweigverein vom Roten Kreuz.

Todes-Anzeige.

Wir machen hierdurch schmerz erfüllt allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass heute nacht 2 1/2 Uhr unsere liebe gute unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Elisabeth Hoin

geb. Würz

nach langem schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Fried. Hoin.

Odersbach, Höchst, den 23. November 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 25. November, nachmittags 3 Uhr statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgehe unseres lieben Entschlafenen

Fritz Binker

sagen wir allen innigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Weilburg, den 23. November 1915.

Danksagung.

Auf diesem Wege sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank für die Teilnahme beim Tode unseres lieben Schwiegervaters und Grossvaters

des Herrn Gastwirts

Casimier Paul

sowie für die treue Begleitung zur letzten Ruhestätte. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Radecke für die trostreichen Worte an seinem Krankenbett und Grab, Dank dem Herrn Lehrer für den erhebenden Gesang.

Die trauernde Familie Müller.

Selters, den 23. November 1915.

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 1. Januar sucht

Frau Otto Drenfus.

Mühlentagelöhner

gesucht. Chr. Moser.

Ein kräftiges

Dienstmädchen

wird zu Weihnachten gesucht.

Vonnem, sagt d. Exp. u. 1124.

2 schöne Wohnungen

jede von 6 Zimmer mit allem Zubehört per 1. Januar oder später zu vermieten.

Frau E. Thempel Witw.

Dienstbücher

Arbeitsbücher

Lohnzahlungsbücher

für Minderjährige

stets vorrätig.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Buch- und Papierhandlung.

Soldatenheim

im Rathhause

geöffnet von 1/2 2—8 Uhr nachmittags.

Frisch eingetroffen

Hohenloh'sche Hafermehl

in 1/2 Pfd. Paketen

Hafermehl in 1/2 Pfd. Paketen

Gerstenflocken, (Lose)

Reis, — Reismehl,

Grünkernmehl,

Pudana, Ersatz für

Mondamin und Mais

1a Schweinefleisch,

— ff. Salatöl —

P. Schwing